

Vorwort zur Buchausgabe und Danksagung

Das vorliegende Buch enthält meine im Dezember 2009 abgeschlossene Dissertationsschrift »Die diskursive Konstruktion internationaler Beziehungen in und durch Massenmedien« in punktuell abgewandelter bzw. ergänzter Form. (Die Dissertation habe ich im September 2010 an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden verteidigt.) Im Wesentlichen habe ich das Manuskript übernommen, maßgeblich, weil der Fortgang der Forschung zu Massenmedien in den Internationalen Beziehungen (*wo* sie geschieht) keinen Anlass zu einer umfassenden Überarbeitung bot. Auch die fachinterne Debatte zu konstruktivistischen bzw. diskursiv orientierten Ansätzen nötigte mir keine umfängliche Revidierung oder Straffung auf. Einzelne Aspekte habe ich allerdings angepasst, nicht zuletzt, weil die Gutachten zu Recht darauf hinwiesen, dass im ursprünglichen Manuskript nicht alle Gedankengänge mit letzter Konsequenz zu Papier gebracht waren.

Dies betrifft vor allem die Frage etwaiger methodischer Implikationen meines hier vorgelegten Entwurfs; mithin also die Frage, ob aus dem skizzierten Zugang zu der Thematik eine bestimmte Klasse von Forschungsmethoden notwendigerweise folge. Mit anderen Worten: Impliziert die Hinwendung zu Prozessen medialer Bedeutungsprägung ein bestimmtes forschungsmethodisches Vorgehen? (Dies gilt insbesondere, wenn mediale Bedeutungsprägung als zentrale Dimension von Medienwirkung angenommen wird, wobei *tatsächlich geprägte Bedeutungsgehalte* untersucht werden sollten, anstatt Medienwirkung lediglich zu unterstellen.) Erweisen sich bestimmte sozialwissenschaftliche Methoden – und in einem breiteren Verständnis auch: hermeneutische Techniken – als besonders anschlussfähig? Verboten sich bestimmte Methoden, etwa aufgrund eines im Rahmen des vorgeschlagenen Ansatzes inkommensurablen Wissenschaftsverständnisses?

Die Notwendigkeit, darauf eine strukturierte Antwort zu geben, beruht dabei nicht zuletzt auf dem Umstand, dass die vorliegende Arbeit sich schwerpunktmäßig mit dem Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen beschäftigt. Sie versucht, mit Hilfe eines solchen konstruktivistischen Ansatzes eine konzeptionelle Aufgabe (wie sollten Medienwirkungen *sinnvollerweise* aus Sicht einer am internationalen Politischen interessierten Wissenschaft erfasst werden) zu bewältigen. Auch wenn der gesamte zweite

Teil der Arbeit empirisch orientiert ist, so dient er doch hauptsächlich der Plausibilisierung der im ersten Teil getroffenen Aussagen. Dort sollen die Potenziale eines diskursiv-konstruktivistischen Ansatzes für die Analyse von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten aufgezeigt werden. Damit beabsichtigt der empirische Teil zwar durchaus, mehr als lediglich eine Neugruppierung bereits bestehender Forschungsergebnisse zu liefern. Es soll ja gerade verdeutlicht werden, wie unter diskursiv-konstruktivistischer Perspektive bestimmte Aspekte bereits beforschter medialer Dynamiken *als politisch relevante Aspekte* ausgewiesen werden können. Medienwissenschaftliche Analysen beschränken sich hier des Öfteren darauf, interessante Berichtsmuster und Realitätskonstruktionen zu beschreiben, ohne sich um etwaige politische Folgewirkungen näher zu kümmern. Andererseits ist der empirische Teil, der aus vier Fallstudien allgemeineren Zuschnitts besteht, selbst nicht an eine bestimmte Methode gebunden. Mit anderen Worten: Eine konkrete Methodenlehre (ein *how-to-do*, wie es eines der beiden Dissertationsgutachten formulierte) wird folglich nicht mitgeliefert. Dies ist ein berechtigter Einwand, wenn auch methodische Bezüge des Öfteren auftauchen, maßgeblich mit Blick auf diskursanalytische Verfahren und medienwissenschaftliche *Framing*-Analysen. In der Zusammenfassung, ebenso wie in Kapitel 7, habe ich daher meine Darlegungen deutlich methodenbewusster angelegt und die aus dem vorgeschlagenen Ansatz resultierenden methodischen (wie methodologischen) Implikationen schärfer konturiert. Dass dies dennoch nicht in eine strikte Methoden»lehre« mündet, verdankt sich nicht zuletzt dem Umstand, dass eine der Stärken des hier vorgestellten Ansatzes ja gerade darin besteht, anschlussfähig zu sein an verschiedene Techniken der Rekonstruktion bedeutungstiftender Prozesse. Das Plädoyer fällt demgemäß nicht a priori zugunsten entweder quantitativer oder qualitativer Verfahren aus; es steuert auch nicht zwingend auf eine bestimmte Technik der Materialauswahl und ihrer Aufarbeitung hin.

Die zweite Überarbeitungsnotwendigkeit ergab sich im Hinblick auf die Zusammenfassung und den dort zu leistenden Überblick über die tatsächliche Gestalterkenntnis der wirklichkeitskonstitutiven Rolle von Massenmedien in den internationalen Beziehungen. Deutlicher sollte nun im Sinne der Ergebnissicherung hervortreten, *welche* Einsichten dank des vorgeschlagenen Forschungsansatzes möglich sind. Mehr noch, es sollte klar werden, worin dessen Vorteile gegenüber der bisherigen Befassung mit Massenmedien in den internationalen Beziehungen bestehen. Insbesondere habe ich mich bemüht, die spezifischen Vorzüge (wie auch impliziten Begrenzungen und Erfordernisse) einer Analyse von Medienwirkungen in der *diskursiven* Dimension konzise zusammenzufassen. Der Kontrast zu anderen Vorgehensweisen der Beschreibung und Erklärung (oftmals auch nur: der Unterstellung) von Medienwirkung in internationalen Kontexten erschließt sich dabei vor allem über eine bessere Herausarbeitung der Ergebnisse der Fallstudien. Unter der Perspektive, was an Erkenntnis*gewinn* aus deren Analyse

gegenüber einer herkömmlichen Befassung mit den untersuchten Phänomenen herauszuholen ist, habe ich in der Zusammenfassung versucht, noch prägnanter als im ursprünglichen Manuskript aufzuzeigen, dass und worin der Mehrwert der Re-Konzeptionalisierung unter diskursiv-konstruktivistischer Perspektive besteht.

Schließlich habe ich mich darum bemüht, Auswahl und Zuschnitt der Fallstudien differenzierter zu begründen als zunächst in der Dissertationsschrift geschehen (vgl. die Eingangsbemerkungen vor Kap. 8). In der Tat folgte die Fallauswahl einem Muster, ohne dass von einem Fallstudiendesign (in einem strengen methodischen Verständnis von *case studies*) gesprochen werden kann. Durch die eher explorative Anlage bzw. Einbindung der empirischen Fälle im Kontext einer schwerpunktmäßig theoretisch-konzeptionellen Arbeit erscheint dies allerdings gerechtfertigt. Dass die Fallstudien dennoch mehr als illustrativen Charakter haben und in ihren Ergebnissen auf Aspekte zukünftiger weiterführender Theoriebildung hinweisen, habe ich nunmehr in der Zusammenfassung nachdrücklicher herausgestellt. Fallauswahl und Zuschnitt haben in dieser Hinsicht einen Beitrag geleistet.

Unverändert habe ich hingegen die in der Arbeit auffindbaren Passagen zur Debatte etwaiger »den« Medien (bzw. Medientechnologien) innewohnender Demokratisierungseffekte gelassen. Anders formuliert: Ich habe, entgegen dem Votum beider Gutachten, darauf verzichtet, mich systematischer mit der Frage nach der Demokratisierungswirkung von Massenmedien bzw. mit deren Beitrag zum Zustandekommen einer »globalen Öffentlichkeit« auseinanderzusetzen. Dies hätte, einfach gesprochen, jeweils eine andere, eine zweite oder dritte Arbeit erforderlich gemacht. Das Entstehen einer transnationalen Öffentlichkeit unter demokratietheoretischer Perspektive zu erforschen bedeutete letztendlich eine intensive Auseinandersetzung mit der Debatte solcher Demokratisierungsdynamiken. Ebenso hätte sie eine begründete Verortung innerhalb der Debatte: *Demokratisieren Medien?* erfordert. Man hätte dies zweifelsohne auch im Rahmen eines diskursiv-konstruktivistischen Ansatzes tun können. Allein, die Anlage und das Interesse meiner Arbeit bezogen sich auf eine umfassendere Frage. Zu eruieren, wie Medienwirkung (generell bzw. in welcher analytischen Dimension) in grenzüberschreitenden Kontexten zu erfassen ist, ist notwendigerweise ein wesentlich weiter gefasstes Unterfangen. Demokratisierung hingegen bietet eine deutlich eingeschränkte Perspektive aufgrund der zu treffenden Vorannahmen (was soll unter Demokratie verstanden werden; inhaltliche bzw. prozedurale Definitionen von Demokratie usw.). Nicht zuletzt aus diesem Grunde habe ich mich eingangs der Arbeit – auch bereits im Manuskript der Dissertation – für das offenere Konzept der »Vergesellschaftung« entschieden. Die Grundannahme fortschreitender Vergesellschaftung der internationalen Beziehungen spielt somit eine entscheidende Rolle für die nachfolgenden Überlegungen. Somit räume ich dem erweiterten Handlungsspiel-

raum gesellschaftlicher Akteure genügend Platz ein, ohne vorschnell in Demokratisierungseuphorie oder -pessimismus¹ verfallen zu müssen.

Zudem lässt sich generell beobachten, dass die Erforschung medienbasierter Formation von Öffentlichkeiten (im Sinne Habermasscher *public spheres* der Deliberation), mitunter gar globalen Zuschnitts, in gewissem Sinne »stagniert«. Dies gilt zwar nicht für den Forschungsoutput oder den inhaltlichen Ertrag der Forschung, es gilt allerdings hinsichtlich der tatsächlichen Auffindbarkeit empirischer Referenzphänomene. Zunehmend überwiegen, selbst mit Blick auf vergleichsweise hochgradig politisch integrierte Räume, zurückhaltende Einschätzungen, wird allenfalls von graduelltem oder inkrementalem Wandel hin zu grenzüberschreitenden Öffentlichkeiten gesprochen. Und selbst dies geschieht oftmals nur unter Hinzunahme weiterer Hilfsannahmen und methodologischer Kniffe.² Nicht dass es den Forschungsprojekten an elaborierten Konzepten mangelte, aber es scheint, als ob sich der Forschungsgegenstand nicht »schnell genug« (oder bisweilen gar nicht?) in die prognostizierte Richtung entwickelte. Mit anderen Worten: Jüngere Arbeiten tendieren dazu, den Befund, es sei eine »globale Öffentlichkeit« oder seien mehrere themenspezifische Öffentlichkeiten im Entstehen, deutlich zu relativieren. Dies gilt zumindest für Öffentlichkeiten im eigentlichen Sinne: als Diskussionsgemeinschaften mit sich annähernden Bedeutungshorizonten. Das seitens der Gutachter geäußerte Monitum, man hätte in der vorliegenden Arbeit deutlicher Bezug zu eben solchen Prozessen nehmen sollen, mag sich angesichts dieser aufgezeigten Probleme in einen Vorteil wandeln. Die weniger ambitionierte Konzeption »zunehmender Vergesellschaftung«³ bietet sich möglicherweise nicht zuletzt unter forschungspragmatischen Gesichtspunkten als die handhabbare Alternative an.

Schließlich haben sich, wie bereits angedeutet, durch Entwicklungen der akademischen Debatte wie auch in den internationalen Beziehungen selbst im Laufe der vergangenen anderthalb Jahre keine Notwendigkeiten umfassender Revision ergeben. Jüngere Arbeiten⁴ zur Verortung von »Medien«

1 Für eine kürzlich wieder aufflammende Debatte, dieses Mal hinsichtlich sog. Neuer Medien, siehe u.a.: Morozov 2010a, b; Coll 2011.

2 Vgl. Koopmans/Statham 2010; Risse 2010.

3 Zunehmende Vergesellschaftung soll in Bezug auf Massenmedien maßgeblich anzeigen, dass mit deren Hilfe tendenziell eine Vielzahl gesellschaftlicher Akteure in »auswärtige« Politik bzw. transgesellschaftliche Zusammenhänge involviert wird.

4 Einige Arbeiten, die zur Drucklegung der Dissertation bereits existierten, aber nicht berücksichtigt waren im ursprünglichen Manuskript, weisen zudem – in Ergänzung zur nachführend aufgearbeiteten Literatur – sowohl auf generelle Forschungsnotwendigkeit zu der Thematik bzw. Forschungslücken (vgl. die Beiträge in Tenscher/Viehrig 2007) sowie ein naheliegendes Interesse an im weitesten Sinne bedeutungs- und wirklichkeitskonstitutiven Dynamiken in diesem Zusammenhang (Chong 2007; Krause 2008) hin.

als Forschungsgegenstand in den IB und Erklärungsfaktor für grenzüberschreitende politische Phänomene beschreiben die Thematik nach wie vor als ein Forschungsfeld, das bestenfalls »im Entstehen« ist und sich durch große Heterogenität und teils auch Widersprüchlichkeiten auszeichnet.⁵ Implizit bzw. teils auch explizit verweisen sie des Weiteren darauf, die »Media(tis)ierung« internationaler Politik auf der Ebene der Prägung von Vorstellungs- und Wahrnehmungswelten zu erfassen.⁶ Andere jüngere Arbeiten widmen sich dezidiert der Ebene medialer diskursiver Bedeutungsprägung in transnationalen Kontexten, ohne jedoch eine an *politischen* Implikationen näher interessierte Position einzunehmen.⁷ Und auch in den Debatten um »soziale Dimensionen« von Macht wird zunehmend eine Verbindungslinie zwischen Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion (und deren Beeinflussung) sowie massenmedialen Dynamiken gezogen, ohne ein systematisierendes Modell von Medienwirkung in grenzüberschreitenden Kontexten vorzulegen.⁸ Auch wenn die im Folgenden dargelegte Forschungsperspektive nicht den Anspruch erhebt, alle diesbezüglich offen bleibenden Fragen zu beantworten, so versteht sie sich dennoch als Beitrag, um die nach wie vor existierenden (konzeptionellen) Lücken zu schließen.

Forschungsarbeiten zu medialen Dynamiken und Ereignissen jüngeren Datums bestätigen des Öfteren die in den nachfolgenden empirischen Fallstudien (Kap. 8-10) beförderten Befunde und unterstreichen damit die generelle Nützlichkeit der vorgelegten Analyse. Die in Kap. 8.3.1 dargelegte Verschiebung der diskursiven Rahmung des Irak-Krieges hat nach wie vor Bestand. Der Befund diskursiver Transnationalisierung zumal vermittelt

-
- 5 Vgl. den ausgezeichneten Überblicksartikel von: Tenscher/Viehrig 2009. In diesem Kontext ebenso aufschlussreich ist der Umstand, dass die im Jahre 2010 abgehaltene gemeinsame Tagung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) und der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) unter dem Motto: »Medien und internationale Beziehungen« stand. Dies spricht für die zunehmende Aufmerksamkeit, die dem Thema und insbesondere der Notwendigkeit der konzeptionellen Beschäftigung mit dem Problemzusammenhang zuteilwird. Themen und Ansätze variierten allerdings stark (vgl. die Tagungshomepage unter: <http://polkomm2010.uni-mannheim.de/startseite/index.html>), und eine Einigung auch nur auf gemeinsame Kernaspekte einer zielführenden Erforschung beförderte die Tagung bis dato nicht.
- 6 Vgl. Louw 2010: 195-204, wenn auch Louw selbst hauptsächlich ein Vertreter der Instrumentalisierungsthese ist, vgl. dazu Kap. 2, insbes. 2.1.
- 7 Vgl. Machin/van Leeuwen 2007.
- 8 Vgl. van Ham 2010: v.a. 91-113. Die konzeptionelle Debatte um Konstruktivismen in den IB scheint hingegen ein wenig zum Erliegen gekommen zu sein; für eine jüngere Kritik, die im Kontext des hier präsentierten (wissens-)soziologisch inspirierten Zugangs zu konstruktivistischer Forschung (vgl. Kap. 4) interessant ist, siehe: Jacobi 2011.

medialer Beiträge »von unten« und vermittelt sozialer Medien ist mittlerweile von weiteren Arbeiten bestätigt und ergänzt worden.⁹ Dass der Truppenabzug seitens der Administration Obama maßgeblich unter Kostengesichtspunkten bzw. mit Blick auf die begonnene Schwerpunktverlagerung militärischer Operationen gen Afghanistan hin begründet werden konnte, ohne dass öffentlicher Druck nennenswert spürbar gewesen ist, kann dabei auch als Folge medial induzierter Ermüdungserscheinungen gedeutet werden. In diesem Sinne ist das Ausbleiben breiten gesellschaftlichen Drucks auch eine Konsequenz aus Mustern der Medienberichterstattung, die spezifische Wahrnehmungsmuster der Realität nach sich ziehen.¹⁰ Nicht zuletzt der beschriebene »innere Rückzug« ist zuvorderst Ergebnis medialer Vorstellungsprägung.

Im Umkehrschluss lassen sich die jüngeren Ereignisse in Tunesien bzw. Ägypten – insbesondere deren mediale Rahmung und gesellschaftlich-politische Wahrnehmung wenigstens in Teilen des globalen Nordens – nicht ohne gedanklichen Verweis auf die mediatisierten Bedeutungshorizonte des *war on terrorism* (vgl. Kap. 8.3.2) verstehen. Dass im Hinblick auf Ägypten zunächst Gefahrenpotenziale der Muslimbruderschaft stärker den Debattenhorizont (und auch die bisweilen zögerliche Haltung gerade der Vereinigten Staaten) bestimmten als die Würdigung gesellschaftlichen Emanzipationsdranges, beruhte dabei auch auf den etablierten Wahrnehmungsmustern »der Araber« als mehrheitlich islamistischem »Feind«/kulturell Fremden.¹¹

Schließlich: Auch wenn die betreffenden Massendemonstrationen des Öfteren wahlweise als Facebook-, Twitter- oder Al-Jazeera-Revolution beschrieben wurden, so stellt sich nach wie vor die Frage, ob solche Etikettierung mehr hergibt als eine griffige Bezeichnung. Insbesondere deren analytischer Mehrwert jenseits der kommunizierbaren Metapher bleibt fraglich. So lässt sich zwar schwerlich abstreiten, dass die betreffenden Medien bzw. kommunikativen Plattformen eine Rolle bei der Koordination des Protestes vor Ort wie der Generierung von Aufmerksamkeit über lokale Grenzen hinaus gespielt haben. *Wie stark* ihre tatsächliche wirklichkeitsprägende Wirkung gewesen ist, gleicht allerdings nach wie vor einer offenen Forschungsfrage. Wirklichkeitskonstitutive Effekte ließen sich letztlich nur mit Hilfe eines Ansatzes klären, der die Konstruktion und Überformung von Bedeutungsgehalten über Zeit – eben unter der Perspektive medialen Einflusses – zu erfassen sucht. M.a.W.: Erst dort, wo aufgezeigt werden kann, wie es mittels Medien tatsächlich zu einer Veränderung handlungsleitender Bedeutungsgehalte gekommen ist, ließe sich analytisch gehaltvoll über »Medienrevolutionen« sprechen.

Andere Tendenzen des vergangenen Jahres schreiben ebenso Entwicklungen fort, die in der vorliegenden Arbeit angesprochen bzw. beschrieben

9 Vgl. Bailey et al. 2008; Wall 2010.

10 Vgl. Gunter 2009; Urlacher 2009.

11 Vgl. u.a. Ibrahim 2010; Mahoney 2010; Sosale 2010.

werden. So hat sich Al Jazeera – Stichwort: Pluralisierung der globalen Nachrichtenberichterstattung bzw. »Kampf ums Weltbild« (Kap. 9.2) – weiter vom »alternativen« zu einem globalen Nachrichtenkanal entwickelt. Dass dessen Berichterstattung ebenso wie die global agierender US-Nachrichtensender sich durchaus regionalen Gegebenheiten anpasst und damit in gewissen Schwankungsbreiten variiert, haben jüngere Untersuchungen herausgefunden.¹² Trotz dieser »Lokalisierung« von Berichtsmustern gilt jedoch: Sowohl auf der Akteurs- als auch auf der Ebene transportierter Bedeutungsgehalte halten die Pluralisierungstendenzen an. Hegemoniegewinnung wenigstens im Sinne globaler Hegemonie wird dadurch der Tendenz nach zunehmend schwieriger.

Und auch der 2010 öffentlich berichtete und debattierte (Fast-)Rückzug Googles vom chinesischen Festland widerspricht der hier nachgangs beschriebenen Dynamik nicht. Nach wie vor gilt, dass es auch und gerade im Medien- und Kommunikationsbereich zu einer Entkopplung von Unternehmenskalkül und politischen Steuerungsambitionen kommt (Kap. 9.1). Der prinzipielle Befund, dass US-amerikanische Hegemonie *de facto* durch das Agieren US-amerikanischer Medien- und Kommunikationsunternehmen keineswegs nur abgesichert, sondern – so Profitchancen bestehen – tendenziell auch untergraben wird, besteht nach wie vor.¹³ Im Umkehrschluss bedeutet dies aber eben auch: Wo die Profitchancen geschmälert sind, wie im Falle von Google in China¹⁴, wird auch der (temporäre) öffentliche Schulterschluss zwischen Unternehmen und politischer Ebene, in dem Fall: der US-Regierung, wieder salonfähig. Dieser mag bei oberflächlicher Betrachtung dem Muster oftmals unterstellter »Amerikanisierung« folgen, er begründet aber gerade nicht ein dauerhaftes, einseitig gerichtetes und gar symbiotisches Verhältnis. Dies unterstreicht nachdrücklich, dass die Notwendigkeit darin besteht, das Agieren von transnationalen Medien- und Kommunikationsunternehmen differenzierend in dessen tatsächlichen Konsequenzen und somit den je spezifischen, ggf. *variierenden* bedeutungskonstitutiven Effekten zu analysieren. Voreilige Schlüsse auf Medienwirkungen unter holzschnittartiger politökonomischer Makroperspektive sind hier fehl am Platze.

Damit ergibt sich, dass das Ansinnen, Medienwirkung in grenzüberschreitenden Kontexten in seinen politischen Implikationen aufzuzeigen, zu beschreiben und erfassbar zu machen, nach wie vor ein lohnendes Ziel ist. Es ist auch nach wie vor noch weitestgehend ein Forschungsdesiderat. Die gilt wenigstens insoweit, als man den Anspruch erhebt, eine *übergreifende* Perspektive auf ebenjene Medienwirkung(en) zu entwickeln, jenseits der

12 Vgl. Fahmy/Al Emad 2011.

13 Vgl. auch die Darstellung des Verhältnisses von politischen Akteuren (US-Kongress) und US-amerikanischen Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnologiebranche, die in China operieren, in: Miller 2009.

14 Siehe dazu auch: Brand 2011a.

Vielgestaltigkeit gebotener Erklärungen für realweltliche Phänomene in deren Heterogenität, Fragmentierung und Widersprüchlichkeit. Andererseits haben Entwicklungen in den internationalen Beziehungen den skizzierten Ansatz bzw. die in ihm verorteten Modelle diskursiver Dynamiken nicht überholt, sondern zumindest partiell auf deren Anwendbarkeit und analytischen Nutzen hingewiesen.

Die im Untertitel des Buches implizit gestellte Frage danach, wie Massenmedien internationale Politik beantworten, wird somit im Folgenden auf eine ganz bestimmte Art und Weise beantwortet. Medienwirkung bzw. mediale Beeinflussung internationaler Politik findet dann statt, wenn sich über mediales Agieren und mediale Präsenz gesellschaftliche Wahrnehmungsmuster von Realität verändern. Diese Veränderung ist aufzuzeigen und wissenschaftlich befriedigend in ihren Konturen greifbar zu machen, nicht einfach zu unterstellen. Der nachfolgende Text versteht sich als Entwurf, wie dies theoretisch-konzeptionell umzusetzen ist. Er versucht des Weiteren aufzuzeigen, welchen insbesondere politikwissenschaftlichen Mehrwert ein solcher Zugang zur Medialisierung internationaler Beziehungen besitzt. Ich überantworte das Urteil damit dem Leser, ob die nachfolgend skizzierten Überlegungen zur Sichtbarmachung und Analyse von medialen Dynamiken und Effekten in den internationalen Beziehungen uns weiterbringen auf dem Weg zu einer »Medientheorie der Internationalen Beziehungen«.

Das vorliegende Projekt hätte ohne die Unterstützung und Förderung, den Rat und das Vertrauen einiger Personen nicht realisiert werden können. Zuerst danke ich in dieser Hinsicht meiner langjährigen »Chefin« und Betreuerin der Dissertation, Frau Prof. Dr. Monika Medick-Krakau. Ich muss diesen Dank, zu meinem größten Bedauern und in tiefer Trauer, ihrem Mann und ihrem Sohn gegenüber aussprechen, da Frau Medick-Krakau im April 2011 nach langer Krankheit verstorben ist. Ich widme ihr dieses Buch posthum, nicht zuletzt, weil ich es ihr verdanke, auch abseits der üblichen Pfade (und jenseits dienstlicher Belange und Pflichten) über i(I)nternationale Beziehungen nachzudenken. Ihr Engagement, ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft, mir wie den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Lehrstuhl für Internationale Politik in Dresden immer auch die Chance einzuräumen, thematisch und theoretisch-konzeptionell »eigene Wege zu gehen«, haben dies ermöglicht. Frau Medick-Krakaus Hilfe und Unterstützung verdanke ich überdies, eine akademische Laufbahn eingeschlagen und damit das zu meinem beruflichen Lebensinhalt gemacht zu haben, was mich wirklich interessiert und mich am meisten reizt: zu verstehen, was Politik ausmacht, zu erforschen, wie diese vonstatten geht, und die gewonnenen Einsichten zu vermitteln und zu diskutieren. Als mir Frau Medick-Krakau im Mai 2010 über ihren Mann mitteilen lassen musste, dass sie angesichts ihres Gesundheitszustandes auf Anraten der Ärzte und gegen ihren eigentli-

chen Willen die begonnene Begutachtung der Dissertation nicht würde zu Ende führen können, hat mich dies ebenso geschmerzt wie – dessen bin ich mir sicher – sie selbst.

Krankheitsbedingte Umstrukturierungen des Gutachterpanels in laufenden Dissertationsverfahren sind für gewöhnlich eine ungemein nerven- und zeitaufreibende Angelegenheit. Nicht selten gehen sie mit erheblichen Verzögerungen und anderen Erschwernissen für den Promovenden einher. Dass dies im vorliegenden Falle nicht so war, verdanke ich den zunächst als Zweit- bzw. als externer Gutachter angefragten Wissenschaftlern, Herrn Prof. Dr. Werner J. Patzelt (Technische Universität Dresden) und Herrn Prof. Dr. Christopher Daase (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.). Beide erklärten sich bereit, angesichts der eingetretenen Situation als Erst- bzw. Zweitgutachter zu fungieren. Für ihre generelle Bereitschaft, die Dissertationsschrift zu begutachten, danke ich ihnen dabei mindestens ebenso wie dafür, dass sich dank ihrer Unterstützung die Verzögerung im Ablauf des Verfahrens in engen Grenzen hielt. Prof. Dr. Anja Besand danke ich für ihre Bereitschaft, als Vorsitzende der Promotionskommission zu fungieren. Prof. Dr. Wolfgang Donsbach agierte als weiteres Mitglied der Promotionskommission – herzlichen Dank dafür!

Meinem langjährigen Kollegen Stefan Robel danke ich für seine konstruktive Kritik, die meine Arbeit an einigen (z.T. gemeinsamen) Tagungspapieren begleitet hat, ebenso wie für zahlreiche Anregungen aus gemeinsamen Diskussionen zu US-amerikanischer Außenpolitik und über Theorien der Internationalen Beziehungen. Neben ihm haben auch Achim Brunnengräber, Solveig Richter und Sebastian Lange Vorarbeiten zu einigen Passagen des Manuskripts kritisch gelesen und kommentiert; auch dafür danke ich herzlich.

Nicht vergessen möchte ich, meine beiden ehemaligen Kollegen Dirk Schröter und Jakob Lemp zu erwähnen. Die gemeinsame Arbeit an einem Tagungspapier und das Abhalten einer gemeinsamen Lehrveranstaltung zählen einerseits zu den schönen Erinnerungen. Andererseits hat mich der Umstand, dass beide Kollegen und Freunde ihre Dissertationsprojekte erfolgreich abgeschlossen haben, immens angespornt.

Für ihre Hilfe bei der orthographischen Korrektur des Manuskriptes der Dissertationsschrift danke ich meiner Frau, Ulrike Waschau, sowie Alexandra-Maria Pupos, Martin Plohm und Kathrin Sommer. Für das Rektorat ebenso wie für die freundliche, geduldige und kompetente Unterstützung danke ich dem Team des transcript-Verlages, insbesondere Anke Poppen. Die Philosophische Fakultät der Technischen Universität Dresden (über Jahre meine Heimstatt als Studierender und Wissenschaftlicher Mitarbeiter) hat die Publikation der Dissertationsschrift mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss unterstützt.

Meinen Eltern gebührt der Dank dafür, mich immer und in jeder Hinsicht unterstützt zu haben, während des Studiums wie auch danach. Meine Frau Ulrike hat mir durch ihre Unterstützung mental »den Rücken gestärkt«

und durch ihren Einsatz dafür gesorgt, dass ich Familie, Arbeit und Dissertation parallel bewältigen konnte. Ohne diese Hilfe hätte ich das Projekt nicht abschließen können. Meiner Tochter Milena danke ich schließlich dafür, dass sie mich trotz alledem manchmal daran erinnert hat, dass es noch ein Leben jenseits »der Diss« gibt.

Alexander Brand

Mainz, im Sommer 2011

[Dies lässt] erkennen, dass die Internationalisierung der Massenmedien in recht komplexer Weise die internationale Politik und den Wandel des internationalen Systems heute mitbestimmt. Diese Tatsache, obwohl zunehmend belegt, findet in der deutschen Politikwissenschaft bisher aber kaum Beachtung. In den herkömmlichen Theorien und unter den bevorzugt untersuchten Akteuren ist offenbar für die Massenmedien kein Platz.

WILKE 1996: 10

Constructivism provides a template for viewing the world in a fundamentally different way from that offered in the standard IR literature.

KUBALKOVA ET AL. 1998: 11

What IR has to offer Media Studies, and that we are still waiting for, is analysis of social interaction in a media age.

NEUMANN 2008: 307

Die vorfindliche Politikwissenschaft, besonders in der Disziplin Internationales, schielt noch stets nach oben – in der Tradition der Prinzenenerzieher suchte man zum einen Fürstenspiegel für neuzeitliche Probleme, die höheren Orts dienlich und gefällig wären.

Eine andere, wohl die Hauptrichtung, fühlt sich dem gesellschaftlichen Nirgendwo verpflichtet und ergeht sich in der Ekstase, die Welt aus der Vogelschau zu betrachten, für Nichts von Nutzen zu sein.

ALBRECHT 1989: 28

